

# Drohungen

**HILFE.** Ehrenamtliche Flüchtlingshelfer werden immer öfter bedroht und eingeschüchtert. Gleichzeitig brauchen sie selbst Hilfe.

Von Felix von Bally

✉ Felix.vonBally@grazer.at

Der Ton in der Flüchtlingsthematik verschärft sich zusehends. Immer wieder werden Hassparolen oder Drohungen über das Internet verbreitet. Teilweise versuchen Menschen mit anderer Meinung, ehrenamtliche Helfer persönlich einzuschüchtern. So auch **Mark Staskiewicz**. Er arbeitet als Supervisor, der ehrenamtlichen Helfern bei der Verarbeitung ihrer Eindrücke hilft. Er erhielt kürzlich

einen Drohbrief mit dem Inhalt „Wer Terroristen und Gutmenschen hilft, ist ein Verräter“, und weiter: „Höre auf damit oder du wirst das bereuen.“ „Ich bin entsetzt über die Wortwahl und den Hass 70 Jahre nach dem 2. Weltkrieg, aber Schweigen oder meinen Dienst nicht mehr anzubieten, ist für mich keine Option. Im Gegenteil“, so Staskiewicz.

## Supervision

Die 28-jährige ehrenamtliche Flüchtlingshelferin **Katharina** möchte aus Furcht vor Repressalien lieber anonym bleiben. Sie hat bei ihrer Hilfe unter anderem in der Schwarzlhalle viel Belastendes erlebt, war schließlich selbst dankbar für Hilfe. „Ich habe den Menschen Beratung in Asylfragen gegeben. Doch die meisten Flüchtlinge brauchen einfach nur Trost, indem man ihren dramatischen Geschichten ein Ohr leiht“;

# gegen Flüchtlingshelfer

so die Helferin. Man nehme automatisch viele Eindrücke mit nach Hause, die man kaum alleine verarbeiten könne, so Katharina.

So geht es vielen Helfern: Seit Anfang Jänner haben bereits 40 ehrenamtliche Helfer die Hilfe von Staskiewicz in Anspruch genommen. Da der Staat diese Verarbeitungsgespräche, sogenannte Supervisionen, nicht vorsieht, bieten rund 20 Supervisoren in der Steiermark den Dienst auf [www.we-progress.at](http://www.we-progress.at) unentgeltlich für ehrenamtliche Flüchtlingshelfer an. In ganz Österreich sind es über 170 Supervisoren. „Supervision sollte man regelmäßig wahrnehmen, auch schon bevor man an die Grenzen kommt“, so Staskiewicz. „Gerade Helfer, die jeden Tag sehr viele Stunden vor Ort sind und sich unabkömmlich fühlen, müssen eine Möglichkeit haben, über ihre Eindrücke zu sprechen, damit sie selbst mental gesund bleiben.“



Ehrenamtliche Helfer brauchen Unterstützung bei der Aufarbeitung ihrer Erlebnisse. Mark Staskiewicz (kl. Bild) hilft dabei. THINKSTOCK, KK